Spuren an den Händen und da es zumeist am nötigen warmen Wasser zum gründlichen Reinigen der Hände fehlt, so zeigen sie schwarze Nägel, schmutzige Nägel, überhaupt die Spuren grober häuslicher Arbeit. Für alle diese Fälle sollte man stets Ata, in Droperien erhältlich, bereit stehen haben, das ein feinkörniges Reinigungsmittel die Haut nicht aufreibt, aber alle Unreinigkeiten ohne jeden, weiteren Zusatz fast mühelos entfernt. Man verreibt es erst auf den feuchtgemachten Händen gründlich, streut dann auch etwas auf die Handbürste, um die Fingerspitzen und Nägel damit zu bearbeiten, spült dann mit Wasser nach und reibt die Hände entweder mit der ausgepreßten inneren Schale von dazu bereitgehaltenen Zitronenschalen oder einigen Tropfen Glyzerin, etwas Vaseline oder Lanolin ein. Geschmeidige Haut wird sich dann die Hausfrau auch bei der gröbsten Arbeit bewahren. M. E.

Fleckwasser, sogenannte Eau de Javelle kann man sich leicht selbst herstellen. Nachdem man ¼ Pfund Soda und ¼ Pfund gereinigten Chlorkalk mit 4 Liter Regenwasser vermischt hat, läßt man diese Lösung einen Tag stehen, worauf man sie durch ein Tuch filtriert und dann zur Aufbewahrung in saubere, dunkle Flaschen füllt. N.

Filzig gewordene Wollwäsche wieder weich zu machen. Man verfährt beim Waschen wollener, verfilzter Sachen folgendermaßen: Die betreffenden Kleidungsstücke werden 24 Stunden vor Beginn der Wäsche in kaltem weichen Wasser eingeweicht; sind die Sachen sehr verfilzt, so muß man sie noch länger, etwa 48 Stunden, in weichem kalten Wasser lassen; dann werden sie nicht zu heiß in weißem Seifenschaum gewaschen. Auf keinen Fall erlaube man, daß auf Wolle mit einem Stück Seife gerieben wird, das schabet und verfilzt die Wolle. Sind die Sachen gut gewaschen, so werden sie sofort in kaltem weichen Wasser gut gespült, damit alle Seife verschwindet. Sobald sie halbtrocken sind, muß man sie in die Länge und Breite ziehen und ihnen die gewünschte Form geben.

Gußeiserne Oefen zu wichsen. Man kauft beim Drogisten für 60 Pfg. Bleischwärze, d. i. feinstruppiger verwitterter Bleiglanz, der besten Sorte, und vermischt diese mit Terpentin. Mit einem weichen Bürstchen wird sie auf den Ofen oder auf das Rohr aufgetragen und verrieben und dann mit einer anderen Bürste tüchtig darüber gefahren und poliert: das Eisen erhält hierdurch ein sehr schönes Aussehen und einen prächtigen Glanz. Außerdem hat diese selbst hergestellte Ofenwichse den großen Vorteil, daß sie nicht stäubt.

Kitt für Fässer und Eimer. Hölzerne Gefäße wie Eimer und Fässer, trocknen gar oft aus, so daß die Fugen auseinander stehen und die Gefäße das Wasser laufen lassen. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, rühre man 60 Gramm Schweineschmalz, 40 Gramm Salz und 33 Gramm Wachs zusammen und koche diese Mischung langsam über dem Feuer zergehen. Alsdann füge man der flüssigen Masse noch 40 Gramm Holzasche hinzu. Die rinnenden Stellen der Holzgefäße trocknet man sauber ab und verstreicht sie mit dem noch warmen Kitt. Ist letzterer kalt geworden, so sind die Fässer vollkommen dicht.

Wollwollene Kleider zu reinigen. Sobald ein solches nicht zu sehr angeschmutzt ist, genügt ein Abreiben mit einem Waschfläschchen und erwärmtem Kraftmehl. Will man dasselbe jedoch waschen, so empfiehlt es sich, ein Stück Hallesche in einem Liter kochenden Wasser aufzulösen und dem Waschwasser zuzusetzen. Wenn das Kleid sauber ist, hängt man es noch triefend zum Trocknen auf. Danach zieht man die Garnierung und die Aermel in die richtige Form und plättet es, bevor es völlig getrocknet ist, auf der linken Seite.

Gesundheitspflege.

Vom Kleiderbürsten, eine wichtige Alltagsfrage. Das Bürsten von staubigen Kleidern in den belebten Räumen des Hauses steht mit dem Reinlichkeitsgefühl des Menschen in argem Widerspruch, abgesehen überhaupt von den Schäden für die Gesundheit, die, wie die bakteriologische Untersuchung des Staubes zeigt, leicht durch diesen Vorgang hervorgerufen werden können. Man braucht mit seiner Einbildung gar nicht zu weit zu schweifen, wenn man das Kleiderbürsten tatsächlich für die Verbreitung von Krankheiten verantwortlich macht. Der Staub ist nämlich, wenn überhaupt, selten frei von Organismen, und unter ihnen sind häufig krankmachende Keime gefunden worden. Er ist in Wirklichkeit ein Feind des menschlichen Geschlechtes, der Träger von Krankheitskeimen und sollte stets und bei jeder Gelegenheit, wenn er auch noch so geringfügig ist, durch alle zur Verfügung stehenden Mittel verhindert werden. Das Kleiderbürsten und -reinigen ist in nicht geringem Grade ein stauberzeugender Vorgang, der aber unumgänglich notwendig ist, so daß man sich darauf beschränken muß, ihn möglichst mit den hygienischen Anforderungen in Einklang zu bringen. Kleider müssen natürlich ebenso gereinigt werden, wie bis jetzt Teppiche zu klopfen sind, aber beide Vorgänge bringen Nachteile mit sich, welche sich nur äußerlich unterscheiden. Ebenso wie es für das Ausklopfen der Teppiche besondere Stellen auf den Höfen oder sonst außerhalb der menschlichen Behausungen gibt, sollte aus hygienischen Rücksichten auch in dem Hause selbst ein besonderer Raum eingerichtet sein, in dem die Kleider zu reinigen wären. Begeisterte Anhänger von Gesundheitsreformen würden ohne Zweifel noch dafür eintreten, daß Vorkehrungen zum Auffangen des Staubes in jenem Raume getroffen würden, vielleicht durch das Aufhängen von feuchten Tüchern. Die Kleidung, wie wir sie am Tage tragen, hat eine große Aufnahmefähigkeit für den Staub und kann sehr leicht die Keime einer gewöhnlichen Erkältung oder Halsentzündung oder sogar von Blutvergiftung und Starrkrampf beherbergen, so daß die Ansicht keine irrtümliche ist, die Kleider müßten beim täglichen Reinigen und Bürsten, weniger gleichgültig behandelt werden, als es jetzt der Fall ist. Jedenfalls ist im großen und ganzen das Kleiderreinigen, wie wir es heute ausüben, ein gesundheitsschädlicher Vorgang, weshalb die Einführung von Saugapparaten zur Entfernung des Schmutzes aus den Zimmern, von Teppichen und von Kleidern vom hygienischen Standpunkte aus nur mit Freuden begrüßt werden kann. — In Amerika reinigt man Teppiche durch Bestreuen mit feuchten Zeitungspapierschnitzeln, die mit einer Teppichkehrmaschine wieder entfernt werden.

Kinderpflege- und -Erziehung.

Wer die Mittel hat, eine tüchtige, gewandte Kindergärtnerin für seine Kinder zu nehmen, wird sich und ihnen die Wohltat gönnen und ihren guten Einfluß bei den Kindern bald sehr angenehm empfinden.

Wo aber eine solche Kraft nicht zu haben ist, da wird sich ein junges Mädchen bemühen müssen, seine ganze Kraft unsern Kindern schenken und sich dem oft recht mühevollen Beruf unterziehen, die kleinen Plagegeister zu hegen und zu pflegen mit der gebührenden Rücksicht und Liebenswürdigkeit behandele und daß man darnach trachtet, ihr in dem fremden Hause ein Heim in des Wortes wahrer Bedeutung zu schaffen, das sollte sich wohl von selbst verstehen. Auch dürfe man ihr keinerlei grobe Arbeit auf und gönne ihr wenigstens abends, wenn ihre Schuhbesohlenen schlafen, Ruhe und Erholung in einem behaglichen Raume.

Kann man keine Kindergärtnerin bei sich aufnehmen, so muß sich die Mutter eben das Mädchen, welches sie bei den Kindern unterstützt, bilden und erziehen und selbst so viel leisten als nur möglich, auch darin, daß die Kinder einfach gewöhnt und vor allem nicht verwöhnt werden. Viel Freude geht einem Kinde verloren, das nicht zu spielen versteht, eine Welt seligen Genießens ist ihm verschlossen, es steht mißmutig und gelangweilt herum und gibt oft noch Anlaß zum Unfrieden unter den Spielenden. Solch ein Kind muß das Spielen lernen.

Die Kindergärtnerin lehrt durch planmäßiges Vorgehen mit den einfachsten Mitteln die Kinder spielen, macht sie geschickt mit den Händen, erweitert ihren Ideenkreis, lehrt sie Liedchen und Gedichtchen und ergibt auch jenen Kleinen, welche sich nicht selbst zu beschäftigen verstehen, Anleitung und Anregung. Es sind dies oft ganz kluge Kinder, es fehlt ihnen aber das Tätige, Energische, was den meisten Kindern eigen ist.

Von Spielsachen sind die einfachsten immer die besten, und nur diejenigen wirklich gut, welche dem Kinde Anlaß zu eigener Tätigkeit geben. Es ist nicht recht, kleinen Kindern wertvolle Spielsachen zu schenken, und stets bleibt es zu bedauern, wenn sie deren zu viel haben, entweder sie werden gar nicht benutzt, weil das übersättigte Kind keine Freude daran hat, oder sie werden in kürzester Zeit zerstört.

Für die meisten Mädchen ist die liebste Unterhaltung das Püppchen, sie hätscheln, pflegen und liebkosen es, als wäre es ein Kindchen. Auch der hausfräuliche Sinn zeigt sich früh in den kleinen Mädchen. Das Kochenspielen hat einen Hauptreiz für sie.

Meist versteht die Kindergärtnerin, hübsche Kinderliedchen zu singen, die sie dann den Kindern lehrt. Man mag über Musikunterricht denken wie man will, darin werden alle übereinstimmen, daß ein Chor von frischen Kinderstimmen etwas reizendes ist, und daß die Kinder wenigstens Anregung und Anleitung zum Singen bekommen sollen.

Die Musik ist eine so holde Freundin und Trösterin der Menschen, müssen wir ihr da her nicht unserer Kinder Herz und Sinn erschließen? Man braucht gar kein hervorragendes Talent für Musik zu haben, selbst bei mäßiger Begabung wird man großen Genuß daraus schöpfen — ein bißchen Hausmusik gehört, wie ein bißchen Hauspoesie, in unser Heim. In dies geheiligte, friedvolle Eichen soll unser Herz flüchten können, wenn es sich müde fühlt von dem Getriebe und Gedränge des Tages; unsere Töchter wie unsere Söhne sollen im trauten Heim Erquickung finden und sie nicht nur draußen suchen müssen. Schafft ihnen liebe Eltern dieses Glück durch Unterweisung, so lange sie klein sind, da kennt sich das langweilige ABC, der notwendige Grundstein zu allem, am leichtesten.

Redaktion: C. Ludwig in Heilbronn a. N.



Der Praktische Ratgeber

für Landwirtschaft und Tierzucht, Obst- und Gartenbau, Familie und Haus.



Beilage zur Gauerländer Zeitung
Druck und Verlag v. Hans Albrecht, Brilon.

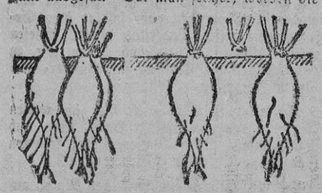
Nr. 25. 1921.

Vom Säen der Rettiche.

Nachdruck verboten.

Für die Rettiche empfiehlt sich eine besondere Art der Saat, die man wohl als Stupfsaat bezeichnet. Man sät nicht in Reihen und nicht breitwürfig, um hinterher sehr viel ausdünnen zu müssen, sondern legt die Samen einzeln mit der Hand. Das macht etwas mehr Arbeit als die freie Aussaat, macht sich aber durch die ganz bedeutende Samenersparnis überreichlich bezahlt. Auch haben die Pflanzen, wenn sie aufkommen, viel mehr Raum zur Entwicklung, werden viel größer und üppiger, setzen viel besser an und bilden ihre Rüben viel vollkommener aus, als wenn sie in der Jugend zu eng stehen.

Man unterscheidet bekanntlich Sommer- und Winterrettiche. Die ersteren werden Ende April, letztere im letzten Drittel des Juni ausgesät. Sät man früher, werden die



Sommerrettiche leicht von Spätfrösten betroffen, infolgedessen sie in Samen schießen. Winterrettiche werden bei vorzeitiger Bestellung zu früh reif, platzen und halten sich dann in der Winteraufbewahrung nicht gut. Beide Arten dürfen nie auf ein frisch gedüngtes Beet gebracht werden, weil die frische Düngung zur Madigkeit führt. Dagegen sagt ihnen ein häufiger Guß mit verdünnter Jauche vortrefflich zu. Nie hat man zartere und größere Rettiche, als wenn darin nicht gespart wird.

Die Sommerrettiche legt man gerne als Zwischenfrucht zwischen Frühkohlarten, indem man zwischen je zwei Reihen desselben eine Reihe Sommerrettiche gibt. Diese sind dann Ende Mai bis Anfang Juni verbrauchsreif und machen dem Kohl zu einer Zeit Platz, da er für sich den ganzen Raum beansprucht. In den Reihen legt man den Sommerrettich mit etwa 18 Zentim. Abstand und 1¼ bis 2 Zentim. tief. Man gibt an jede Saatstelle 3 gut entwickelte Samenkörner, nachdem man den Samen über Nacht in reinem Wasser hat vorquellen lassen. Diese 3 Samen dürfen aber nicht in dasselbe Loch kommen, sondern in drei Löcher, die in Form eines Dreiecks mit etwa 5 Zentim. Seitenlänge liegen. (Siehe Abb.) Links ist zu eng gesät, und die Pflanzen beengen einander schon in der Jugend. Sät man aber gemäß Angabe, stehen die Pflänzlinge dauernd in genügendem Abstande und alle drei vermögen sich gut zu entwickeln. Der reichlich bemessene Abstand ist auch bei der Ernte ein Vorzug. Sommerrettiche entwickeln sich ungleich schnell, und wenn man sie zu lange stehen läßt, werden sie hohl. Man muß also ernten, sobald sie erntereif geworden sind. Stehen sie dann zu dicht, stört man die Stehenbleibenden, wenn der Ernte reife gezogen wird.

Der beliebteste Sommerrettich ist heute wohl der frühe schwarze runde Münchener Bierrettich. Ungeheuer dankbar und von Feinschmeckern vielfach bevorzugt ist der rosenrote Sommerrettich, der wie ein leuchtend rotes, riesiges Radieschen aussieht und ebenso zart und milde wie dieses ist. Der am meisten zu bevorzugende Winterrettich ist der schwarze runde. Auch diesen stupft man in beschriebener Weise zu dritt, muß ihm aber ein eigenes Beet einräumen; als Zwischenfrucht eignet er sich nicht. Auch gibt man ihm einen Reihenabstand von 25 Zentim., gibt die gleiche Entfernung auch in den Reihen, setzt aber im Verbande.

Im übrigen achte man darauf, daß Rettichbeete sehr tief gegraben werden müssen und oft reichlich zu begießen sind, soll beste Ernte nach Güte und Menge erzielt werden.

Ds.

Verwendung künstlicher Düngemittel im Gartenbau.

Nachdruck verboten.

Während die Landwirtschaft in der Verwendung künstlicher Düngemittel wieder vorangeht, wird im Gartenbau noch immer zu wenig Wert darauf gelegt. Wenn ich auch in allen meinen Aufsätzen über Gemüsebau immer wieder betone, daß ohne Stallbung ein sicher nicht denkbar ist, muß man doch, um die Erträge zu steigern und gewinnbringender zu wirtschaften, zum Kunstdünger greifen.

Man wird oft gefragt: Was fehlt meinem Gartenboden und durch welche Düngemittel kann ich denselben verbessern? Diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten und überhaupt nicht aus der Ferne. Man müßte schon einen Berufschemiker zuziehen, um durch eine Analyse die Beschaffenheit des Bodens festzustellen. Unbedingt erforderlich ist dies jedoch nicht; denn die Fruchtbarkeit des Bodens ist nicht abhängig von der Gesamtmenge der in ihm enthaltenen Stoffe, sondern davon, wie viel von diesen Stoffen in aufnehmbarer Form für die Pflanzenkultur vorhanden ist.

Dabei spielen die verschiedenen Bodenarten eine große Rolle. So ist z. B. ein schwerer toniger, lehmiger Boden reicher an Nährstoffen als ein leichter, sandiger Lehmboden; doch vermag der erstere den Pflanzen weniger fertige Nahrung zu bieten als der letztere.

Mehr oder weniger sind im Boden folgende 4 Hauptnährstoffe enthalten: Kalk, Kali, Stickstoff und Phosphorsäure. Heute möchte ich näher auf den erstgenannten Stoff eingehen und besonders darauf aufmerksam machen, daß kalkhaltiger Boden eine Grundbedingung, d. h. daß der Kalk ein wichtiger Faktor im Obst- und Gemüsebau ist, und daß da, wo derselbe fehlt, solcher zugeführt werden muß.

Jeder Landwirt, Gärtner oder Gartenbesitzer, der sich etwas mit Pflanzenkunde beschäftigt wird wissen, daß die den Kalkboden anzeigende Flora aus folgenden Pflanzen besteht: Kornrade, Klatschmohn, blauer Kornblume und Ackerlabkraut. Wo der Kalk fehlt, zeigen sich Sauerampfer und Wucherblume.

Ferner ist es eine altbekannte Tatsache, daß in kalkhaltigem Boden alle Düngemittel besser anschlagen, und daß besonders alle Wurzelgemüse, — auch die Kohlarten, welche für Kali sehr dankbar sind — gleichzeitig eine Kalkdüngung erhalten müssen, weil Kali den Kalkgehalt des Bodens vermindert. Alle Leguminosen (Hülsenfrüchte) sind besonders kalkhungrig.

Für den Obstbau ist Kalk in Verbindung mit Kali unentbehrlich; denn er schafft ein widerstandsfähiges, hartes Holz und übt auf Zuckerbildung und Ausbildung der Früchte einen günstigen Einfluß aus. Besonders Kirsche, Pfirsich und Apfel verlangen zu ihrem Gedeihen einen hohen Kalkgehalt des Bodens, wenn sie bis ins Alter hinein gesund und reichtragend bleiben sollen. Nur die Birne stellt nicht so große Ansprüche in Bezug auf Kalk im Boden, wenn dieselbe auf Wildling veredelt ist, während die Quitte oder auf Quitte veredelte Birnen wieder mehr Kalk verlangen.

Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß gerade der Kalk im Boden gegen das Ueberhandnehmen des Ungeziefers schützt und die Entwicklung der Insekten oder auch pilzlicher Krankheiten im Erdreiche verhindert.

Daß der Kalk eine recht günstige Einwirkung auf das Leben unserer Obstbäume hat und z. B. der Gummifluß der Steinobstbäume auf Kalkmangel im Boden zurückzuführen ist, ist eine feststehende Tatsache. Bei der Anwendung von Kalkdüngung spielt die jeweilige Bodenbeschaffenheit eine große Rolle. Für leichte, trockene Sandbö-

den eignet sich am besten der langsam wirkende kohlensaure Kalk in Form von feingemahlenem Kalkstein oder Kalkmergel, während bei schwerem Boden gemahlener Aetzkalk oder Stückkalk anzuwenden und im Herbste und Winter aufs Land zu bringen ist.

Das Löschen geschieht auf die einfachste Weise, indem man den Stückkalk in kleine Haufen verteilt und mit Erde bedeckt. Durch Anziehen des Wassers von unten und aus der Deckerde zerfällt der Kalk zu einer pulverförmigen Masse und kann dann ausgestreut werden. Es ist wichtig, den ausgestreuten Kalk sofort flach unterzubringen, nicht zu tief, damit er durch die Feuchtigkeit nicht zu weit in die Erde eindringt und so den Pflanzenwurzeln entweicht. Kalk muß jede Pflanze im Boden vorfinden, wenn sie wachsen soll.

Ueber die Anwendung von Phosphorsäure und Stickstoff im Gemüse- und Obstbau und die Erfolge damit werde ich später weitere Ausführungen machen. Erwähnen möchte ich nur noch den in den Badischen Anilinwerken erzeugten Ammon.-Sulfat-Salpeter, in welchem wir einen vollwertigen Ersatz für Chilisalpeter haben; dieser hat noch bedeutend mehr Stickstoffgehalt und wirkt, richtig angewandt, ausgezeichnet.

Göttingen. C. Maidorn,
Prov.-Obergärtner.

Vollständiges Ausmelken der Ziegen.

Nachdruck verboten.

Durch fehlerhaftes Melken wird der Milchertrag der Ziegen oft stark beeinträchtigt. Auch wenn durch Fütterung, Abstammung, Rasse und sachgemäße Pflege vielleicht alle Voraussetzungen für gute Milcherträge gegeben sind, so kann aber durch unrichtiges Melken die Milchergiebigkeit eine große Einbuße erleiden und damit der ganze Nutzen der Ziegenhaltung in Frage gestellt werden. Das Melken will gelernt sein. Wenn jemand Ziegen melken will und es noch nicht versteht, so lasse er es sich von anderen, die melken können, gründlich zeigen. Den Anfang mache man dann mit aller Vorsicht. Die Handgriffe für das Melken lassen sich nicht nach theoretischen Anweisungen erlernen. Man muß sich dazu praktische Anleitung geben lassen. Bei der Ziege wird die Milchabsonderung mehr als bei den anderen Tieren durch freundliche Behandlung beeinflußt. Wenn man an das Melkgeschäft geht, so spreche man zu den Ziegen und streichle sie. Namentlich bei Erstlingsziegen gebe man behutsam vor. Man fasse das Euter schonend an, auch nicht mit zu kalten Händen.

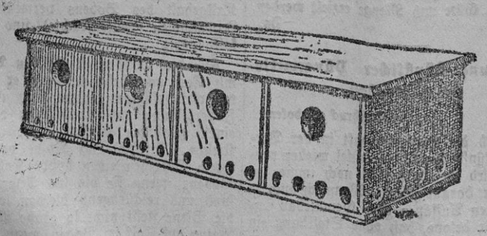
Soweit es möglich ist, soll stets dieselbe Person melken. Es ist merkwürdig wie sich die Ziegen an eine Person gewöhnen. Tritt ein Wechsel in der Person ein, so kann es kommen, daß die Ziegen zunächst wenigstens zurückhalten, namentlich wenn die Handgriffe beim Melken verschieden sind. Durch Regelmäßigkeit im Einhalten der täglichen Melkzeiten wird der Milchertrag günstig beeinflußt. Man melke möglichst stets zu derselben Stunde. Ziegen, die viel Milch geben, wird man besser dreimal als zweimal täglich melken. Mit abnehmenden Milchmengen wird man dann zum zweimaligen Melken übergehen. Läßt man das Melken zu lange anstehen, so läuft die Milch schließlich von selbst ab; und es tritt leicht eine Erschlaffung der Schließmuskeln am Euter ein. Bei zu starker Ansammlung von Milch im Euter empfindet das Tier Schmerzen. Manche Ziege kommt dadurch auf die Untugend des Selbstaussaugens der Milch. Sodann muß jedesmal gründlich ausgemolken werden. Es darf keine Milch im Euter zurückbleiben, da dadurch die spätere Milchabsonderung beeinträchtigt wird. Auch muß man wissen, daß die zuerst gemolkene Milch viel fettärmer ist, als die Milch, die später aus dem Euter kommt. Am fettreichsten ist die zuletzt gemolkene Milch. Bei gründlichem Ausmelken erhält man also insgesamt eine bessere Milch. Wenn die Ziegen fortgesetzt nicht rein ausgemolken werden, so können auch Eutererkrankungen auftreten. Für den Fall, daß man die Lämmer in den ersten Wochen an der Ziege saugen läßt, empfiehlt es sich, nach dem Saugen der Lämmer nachzumelken, damit keine Milch im Euter zurückbleibt.

Fl.

Brutnesteinrichtung für die Winterkükenzucht.

(Mit Abbildung.) Nachdruck verboten.

Der Winter ist für den Geflügelzüchter die Zeit, in der er unter anderem die für seine Zucht zu gebrauchenden Geräte instand setzt bzw. solche neu herrichtet, soweit er denn dazu Geschicklichkeit hat. So wollen wir heute unsern verehrten Lesern in Wort und Bild eine Brutnesteinrichtung vorführen, wie sie vornehmlich zur Winterkükenzucht in den hannoverschen Landen mit Vorteil verwendet wird: eine sogenannte Sitz- und Brutbank. Durch geringe Abänderungen kann dieselbe aber zu jeder Zeit und bei jeder Brut benutzt werden.



Für die Winterkükenzucht sind naturgemäß warme Brut- und Aufzuchtsräume unerläßlich. Größere Zuchtanstalten haben dafür natürlich geeignete Räume geschaffen; der kleine Züchter weiß sich auf andere Weise zu helfen. Er benutzt zur Brut seine eigenen Wohnräume. Dabei weiß er sich einer Einrichtung zu bedienen, die den geforderten Zwecken voll entspricht, aber ihn in seinen Räumen auch nicht unnötig beschränkt bzw. ihm den Aufenthalt dort unmöglich macht. Beiden Anforderungen wird untenstehend abgebildete Sitz- und Brutbank voll gerecht. In seinem Aeußeren hat dieser Brutkasten viel Aehnlichkeit mit einer Sitztruhe. Die Kiste selbst ist in eine entsprechende Anzahl Abteile geteilt, von denen jedes Raum für eine Glucke gewährt. Die Rückwand wird der Lüftung wegen zweckmäßig durch einen Sackleinwandvorhang ersetzt und die Bank, um die Hühner am Verlassen des Nestes zu hindern, nahe an eine Wand gerückt. Auch die auf unserer Abbildung ersichtlichen Löcher dicht über dem Boden dienen der Lüftung. Vorteilhaft ist es auch aus gleichem Grunde in den Boden einige Löcher zu bohren bzw. den Boden nur aus engmaschigem Drahtgeflecht zu wählen. Dann sind natürlich am Boden zwei Längsleisten anzubringen, um der Luft den Zutritt zu ermöglichen. Täglich sind die Hennen abzunehmen zwecks Fütterung und Entleerung. Zu diesem Zweck wird entweder die Vorderseite in den verschiebenen Teilen ohnehmbar oder der Deckel zum Aufklappen eingerichtet, falls die Rückwand fest geschlossen ist. Besteht diese jedoch aus einem Vorhang, dann schiebt man die Bank einfach von der Wand ab und hebt die Hennen heraus. Daß bei dieser Art des Brütens ganz besonders auf peinlichste Reinlichkeit und Sauberkeit gehalten werden muß, bedarf wohl kaum noch der Erwähnung.

Bei späteren Brutterminen ist diese Brutnesteinrichtung auch selbstverständlich draußen im Schuppen oder im Stall zu benutzen. Um aber dann den anderen Hühnern ein Sitzen und Beschmutzen der Bank unmöglich zu machen, muß man über der Sitzplatte pult- oder dachförmig einige Bretter herrichten. Ich

Die Einstreu für Geflügelstallungen.

Nachdruck verboten.

Der Belag, mit welchem wir die Geflügelställe bedecken, dient zweierlei Zwecken; einmal ist er dazu bestimmt, die Dungstoffe auf sich zu nehmen bzw. sich mit ihnen zu verbinden, zum anderen aber soll er dem Geflügel eine weiche Lagerstatt bieten. Diesen zwei Aufgaben entsprechend haben wir zu unterscheiden die Einstreu für Hühner- und für Wassergeflügel-Stallungen.

Der Begriff Hühner ist hier im weiten Sinne gebrauchter umfaßt Haus, Trut- und Perlhühner. Beim Wassergeflügel kommen Gänse und Enten in Betracht.

Da die Hühner während der Nacht auf den Stangen sitzen, so dient die in ihre Ställe kommende Einstreu nur dazu, die flüssigen Kotstoffe an sich zu nehmen, nicht als Wärmespender. Vorteilhaft ist es, solche Einstreu zu wählen, die diesen Zweck erfüllt, aber zugleich auch den Kot zu erstklassigem Dung umgestaltet. Das ist ja in etwas der Fall, wenn wir dazu Stroh, Erde oder Asche benutzen, wird aber am zweckmäßigsten durch Torfstreu oder Torfmull herbeigeführt. Ueber Torf vermengt mit Hühnerkot, kommt seinem Werte nach kein anderer Dungstoff. Da bei Anwendung dieser Streu die Luft in den Ställen auch sauber ist und die Hühner sich nicht besudeln können, was oft genug bei Verwendung von Asche und Erde vorkommt, so verdient Torfmull oder Torfstreu im Hühnerstall vor allen andern Einstreumitteln den Vorzug.

Bei den Gänsen und Enten soll die Einstreu außer dem schon bezeichneten Zweck auch dazu dienen, den Tieren ein warmes, molliges Lager zu bieten. Diesen Zweck erfüllt Torf nach meinen Erfahrungen nicht, weil er eben soviel Wasser in sich aufnimmt, daß die Tiere, wenn sie sich darauf legen, doch naß bzw. feucht gebettet sind. In dem Falle ist eine dicke Schicht von Stroh als Unterlage vorzuziehen, die, wenn sie beschmutzt ist unter Umständen einmal gewendet werden kann, dann aber zu entfernen ist und auf den Dung- bzw. Komposthaufen kommt.

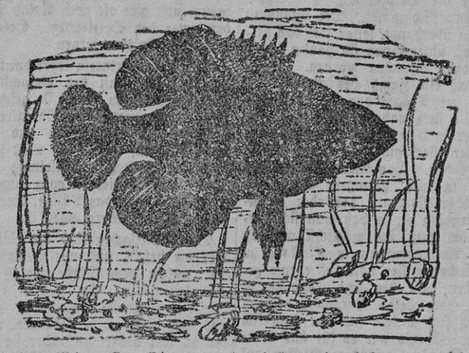
Derjenige Geflügelzüchter, der so für saubere, gesunde Ställe sorgt, wird an dem munteren Wesen seiner Tiere Freude haben. Er braucht sich auch nicht zu schämen, wenn irgnd ein Sachverständiger seine Staillungen besichtigt.

Paul Hohmann-Zerbst.

Der Diamantbarsch.

Nachdruck verboten.

In Deutschland hat man sich nicht damit begnügt, verschiedene Fische in anderen Stromgebieten einzubürgern und dadurch eine Fälschung der Fauna vorgenommen, es sind auch zahlreiche Fischarten aus Amerika eingeführt, die teils als Nutzfische, teils als Objekte für das Aquarium Verwendung fanden. Manche von ihnen bilden einen lästigen und wenig erfreulichen Zuwachs unserer heimischen Fischfauna. Zu den letzteren gehört vor allem der amerikanische Zwergwels und der Diamantbarsch, wie überhaupt alle amerikanischen Sommerfische. Der Diamantenbarsch wurde bald nach seiner Einführung durch einen namhaften Fischzüchter Deutschlands ein beliebtes Objekt für unsere Aquarianer. Aber der Ausländer brachte außer seinem herrlichen Habit nichts von Belang mit. Die Sucht nach Exoten ward immer stärker, und es wurden solche eingeführt, deren Lebensgewohnheiten und eigenartige Fortpflanzung dem Aquarianer mehr Augenweide boten als der recht einfach und anspruchslos lebende Diamantbarsch. So kam es, daß der Diamantbarsch auch in manche Flüsse gelangte, wo er sich fortpflanzte. In meiner Heimat gibt es einen Fluß (die Aller), in welchem der Diamantbarsch heute recht häufig vorkommt, und es ist anzunehmen, daß ihn Aquarienliebhaber ausgesetzt haben. Auch heute noch findet der Diamantbarsch als Aquarienfisch Verwendung. Von einer Besetzung unserer heimischen Binnengewässer mit Diamantbarschen und Zwergwelsen sollte man aber absehen, denn die in denselben von jeher vorkommenden Fischarten werden von den Eindringlingen zum Teil



verdrängt oder haben unter der Nahrungskonkurrenz der letzteren schwer zu leiden. Eine bekannte Tatsache ist es, daß die ausländischen Nutzfische in unsern heimischen Gewässern ihre Lebensweise geändert haben, wie beispielsweise der Zwergwels. Dieser ist in seiner Heimat ein harmloser Fisch, in unseren Flüssen aber bildet er sich zum Raubfisch um und ist ein ganz gefährlicher Grundräuber geworden.

Wd.

Familie und Haus.

Hauswirtschaft.

Fensterscheiben von Oelfarben zu reinigen. Um Spritzflecke von Oelfarben zu entfernen, welche beim Streichen einer Fassade u.s.w. an den Fensterscheiben entstanden und bereits aufgetrocknet sind, genügen Terpentin und Soda nicht. Zu empfehlen ist hierbei Seife, namentlich werden alle Oelfarben durch sogenannte Schmierseife, welche man darauf streicht und mehrere Stunden stehen läßt, aufgelöst. Man wendet dieses Mittel auch mit Vorteil an, um Pinsel, welche in Oelfarbe hart geworden sind, aufzuweichen, worauf man sie rein ausspülen muß. Die Anwendung anderer scharfer oder ätzender Mittel, wie Pottasche und Kalk, ist bei Glas nicht ratsam, weil dasselbe dadurch leicht blind wird.

Um der Haut die notwendige Reinheit zu erhalten, und gleichzeitig die Einwirkungen der Witterung und sonstiger kleiner auf die Haut wirkender Umstände auszugleichen, ist es ratsam, jeden Morgen eine Waschung des Gesichts und aller für gewöhnlich sichtbaren Hautflächen mit Borax vorzunehmen. Der Borax ist das mildeste Alkali, das die über Nacht säuerlich gewordenen Fette der Haut verseift, nebenbei kühl und entzündungswidrig wirkt. Man hält sich dieses Boraxwasser (von 1 T. Borax auf 12 T. Wasser, nach Belieben mit etwas Rosen- oder Orangenblütenwasser versetzt) für längere Zeit in Flaschen vorrätig. Dieses Boraxwasser läßt man zwei bis vier Minuten unabgetrocknet auf die Haut einwirken und beginnt dann die gewohnte Morgenwäsche ohne Seife auf den vorhin gewaschenen Teilen.

Nach dem Genuß von Obst stellt sich gewöhnlich Durst ein; dieser wird am besten vermieden, wenn man mit dem Obste zugleich Brot genießt. Wenn Eltern ihre Kinder gesund erhalten, insbesondere vor Durchfall u.s.w. bewahren wollen, so sei ihnen empfohlen, sie von klein auf daran zu gewöhnen Obst nur mit Brot zu essen.

Das in Schlaf- oder Krankenzimmern stehende Wasser ist schädlich. Das Wasser nimmt verschiedene in der Luft befindliche Stoffe, namentlich auch die feuligen und die Ansteckungsstoffe in sich auf. Es ist daher nicht anzuraten, sich des Wassers, das in einem Krankenzimmer stand, zu bedienen, besonders wenn es in einem unbedeckten Gefäße war. Selbst das Wasser, das über Nacht im Schlafzimmer stand, kann in manchen Fällen schädliche Teile aufgenommen haben. Man hat mehrere Beispiele, daß durch Trinkwasser, das, damit es überschlagen sollte, in Krankenzimmer gestellt wurde, ansteckende Krankheiten verbreitet wurden.

Zwiebeln aufzubewahren. Trockenheit ist ein Feind der Fäulnis. Diese Regel bewährt sich auch bei der Aufbewahrung der Zwiebeln, wer seine Zwiebeln recht lange gut erhalten will, der bewahre sie daher an einem trockenen Orte auf und sorge dafür, daß keine schon angefaulte oder gequetschte oder anderweitig lädierte Exemplare dazwischen sind. Die Zwiebel ist aber ein lebendiger Organismus, der sich nur hält, wenn er am Leben bleibt. Ein Trocknen bei höheren Temperaturgraden ist daher gefährlich. Während des Winters macht die Zwiebel weiter einen Prozeß durch, welcher die Stoffe so umlagert, daß das Auskeimen im Frühjahre von sich gehen kann; denn im Herbste keimen die Zwiebeln auch unter den günstigsten Bedingungen nicht. Dieser Prozeß muß nun nach Möglichkeit verlangsamt werden, denn das Auskeimen ist stets mit Verlusten verbunden. Man erreicht dies durch niedrige Temperaturen, denn je niedriger die Temperatur, desto langsamer die Umsetzungen. Zwiebeln, die über die Frühjahrszeit aufbewahrt werden sollen, bringe man in einen kühlen, trockenen Raum, selbst gegen geringe Kältegrade ist die Zwiebel nicht empfindlich, wenn die Einwirkung keine dauernde ist.

Hautjucken. Gegen dieses nächtliche Leiden, das nicht selten ältere Personen befällt, allen Schlaf raubt, den Kranken elend und elend macht und meist sehr hartnäckig ist, bringt zuweilen die Einreibung mit Glycerin und Bestreuung der Stelle mit Stärkemehl Erleichterung.

Gemüsevorräte auf leichte Weise zu überwintern. Dazu benötigt man eine große Kiste mit Deckel, die man bei jedem Kaufmann für wenig Geld erstehen kann. Will man das Gemüse sortiert aufbewahren, so ist es sehr praktisch, durch Einnageln von Brettern, den Innenraum in einzelne Fächer einzuteilen. In diese gibt man das Gemüse, z. B. in eins derselben nur Möhren, in das andere Blumenkohl u.s.w. Auf diese Weise hat man einen guten Ueberblick. Dann verschließt man sie mit dem Deckel und gräbt sie in den Garten ein. Wo solcher nicht vorhanden, kann man die Kiste auch im Keller aufbewahren und zwar sorge man dafür, daß sie möglichst im Dunkeln steht und durch Bedecken mit Stroh vor Frost geschützt ist. Bei feuchtem Keller stelle man die Kiste erhöht auf Steine, damit nicht die vom Holz aufgesaugte Feuchtigkeit das Verfaulen der Gemüse bewirkt.

Um auch im Winter stets frische Peterselie zu haben, schneide man dicke Wurzeln davon bis zu einem etwa 2 Zentim. dicken Stück unter dem Krautansatz ab, stelle dieses aufrecht auf einen tiefen Teller mit Wasser und wird nun bald das Emporschießen neuen jungen Grüns beobachten können, das auch nach dem Abschneiden immer wieder nachtreibt.

Schmutzige Hände leicht zu reinigen. Bekanntlich leidet die Hausfrau im Winter ganz besonders stark an schmutzigen Händen. Hinterlassen doch die Hantierungen mit Kohle und Asche, Putzen von Obst und Gemüse, Zurichten von Hering und Fisch, Reinigen von Lampen u.s.w. oft recht unangenehme